

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem illust. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anserte werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 29.

Laasphe, Sonnabend den 19. Juli 1890.

XV. Jahrgang.

Zur Tagesfrage.

Laasphe, 17. Juli.

Die politisch stillste Zeit des Jahres ist herangefommen, die Kammerdebatten und Parlamentsreden schweigen entweder ganz oder finden nur noch wenig Beachtung; hingegen geht es wie ein geheimnisvolles Flüstern durch die diplomatischen Kreise, als ob etwas Besonderes zu erwarten sei. Und dieses Flüstern ist lauter und lauter geworden, seitdem der Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha bei seinem Neffen dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien, in Karlsbad in Böhmen eingetroffen ist. Trotz der verwandtschaftlichen Beziehungen ist der Besuch sicher keine einfache Visite und man erzählt auch, der Herzog erstrebe nichts Geringeres, als seinem Neffen den Rath zu geben, auf den bulgarischen Thron zu verzichten. Man geht noch weiter und behauptet, die Reise des Herzogs sei auf eine Bitte des deutschen Kaisers zurückzuführen, welcher den dringenden Wunsch habe, die bulgarische Frage aus der Welt zu schaffen. Endlich wird sogar erwähnt, Fürst Ferdinand habe sich bereits entschlossen, auf den Thron von Sofia zu verzichten. So schnell geht es mit der Abhandlung nun wohl doch nicht und auch an den übrigen Geschichten mag Manches übertrieben oder völlig erfunden sein, aber der Grundgedanke ist sicher zutreffend, denn davon ist heute nicht zum ersten Male die Rede, die Absicht Kaiser Wilhelms durch ein Zusammenwirken der Fürsten die bulgarische Angelegenheit aus der Welt zu bringen. Die Arbeit ist mühsam, aber der Lohn ist der Mühe werth. Es ist ja doch Thatsache, daß seit der Revolution von Philippopol, durch welche Bulgarien und Ost-Rumelien mit einander vereinigt wurden, keine Ruhe mehr in Europa bestanden hat, dagegen die militärischen Rüstungen unaufhaltsam ins Unerträgliche gesteigert werden. An den Unmuth des Zaren über seine total verunglückte bulgarische Politik knüpft Frankreich seine Revanchehoffnungen; wird diese üble Stimmung beseitigt durch Erledigung der bulgarischen Angelegenheit, dann wird auch in Paris eine starke Depression eintreten. Kein Wunder, wenn Kaiser Wilhelm sich hier versuchen möchte!

Schon seit längerer Zeit ist in dem Geschäfts-

verkehr der europäischen Diplomatie ein großer Wechsel eingetreten. Früher waren die Minister die leitenden Persönlichkeiten in der auswärtigen Politik, und als Erster unter ihnen Fürst Bismarck. Wenn man heute nicht begreifen wollte, daß der deutsche Kaiser auf ein stärkeres Hervortreten der Monarchen, auf eine direkte Verständigung zwischen ihnen hinarbeitet, müßte man blind sein. Man kann annehmen, daß auf den kaiserlichen Reisen viel angebahnt ist, was gute Früchte zeitigen wird, wenn nur der rechte Moment gekommen. Ob nun jetzt schon der geeignete Moment für die Lösung der bulgarischen Frage da ist? Wer will das wissen? Unmöglich ist nichts, und wenn ein so hochstehender Vermittler, wie der deutsche Kaiser, sich geltend macht, warum soll nicht eine Vereinbarung möglich sein? In dem ganzen bulgarischen Hader ist ja die Stimme der Besonnenheit fast nie zur Herrschaft gekommen, Haß und bittere Feindschaft rangen um die Herrschaft, von Veröhnung wollte keiner von den beiden Theilen zuerst reden. Fürst Ferdinand ist mit ziemlicher Verstimmung nach Karlsbad gereist, ob er aber sofort abhandeln wird, ist doch fraglich und noch fraglicher ist, ob die Bulgaren sofort zu Rußland umkehren werden. Ohne Entgegenkommen von russischer Seite ist nichts zu erwarten. Kaiser Alexander seinerseits ist in Sachen Bulgariens von Anfang an übel beraten gewesen, man hat ihn geflissentlich gegen das Balkanvolk und gegen die Leiter der bulgarischen Selbstständigkeitsbewegung eingenommen. Daraus entsprangen die Schritte Rußlands, welche der Sachlage nicht entsprachen und die sich demgemäß als nutzlos erweisen mußten. Dann kam die russische Agitation in Bulgarien, die Aufstandsversuche und Verschwörungen, die so vielen Menschen das Leben kosteten und erst recht Erbitterung und Abneigung hervorriefen. Von beiden Seiten muß man sich entschließen, durch die Ereignisse der letzten Jahre einen Strich zu machen, dann wird auch der Frieden mit Hilfe eines guten Mittlers möglich, der der deutsche Kaiser beim Zaren sein will.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Von Berlin aus erhielt die auswärtige Presse neuerdings Mittheilungen, daß die Reise des Kaisers deshalb eine Verkürzung erfahren würde, weil die allgemeine politische Lage es erforderlich erscheinen ließe, daß der Kaiser nach Deutschland baldmöglichst zurückkehre.

Die Kreuzzeitung glaubt versichern zu können, daß alle Nachrichten dieser Art aus der Luft gegriffen und nur darauf berechnet sind, jenen Unwahrheiten eine weitere Basis zu gewähren, welche neuerdings theils über die inneren Verhältnisse des Deutschen Reiches, theils über die Beziehungen der mitteleuropäischen Staaten zu einander, verbreitet werden. Der Kaiser werde seine Reise, wenn nicht die allernachtheiligsten Wetterverhältnisse eintreten, dem von vornherein festgesetzten Programm gemäß zu Ende führen und am 27. Juli in Wilhelmshafen eintreffen. Letztere Mittheilung wird auch von anderer Seite bestätigt.

Von dem auf 12,688,065 M. festgestellten Betrage der Besoldungs-Erhöhungen im Nachtragsetat des Reichs fällt ein Betrag von über 10 Millionen Mk. d. i. circa fünf Sechstel allein auf die Reichspost- und Telegraphenverwaltung. Bei der Verteilung dieser Zulagen mit Einschluß derjenigen für das diätarisch beschäftigte Post- und Telegraphenpersonal, kommen nicht weniger als 85,000 Personen, nämlich 32,000 Beamte und 53,000 Unterbeamte in Betracht (die Gesamtzahl des Post- und Telegraphenpersonals übersteigt 100,000 Köpfe.) Bekanntlich war bei den gezeigerischen Arbeiten bezüglich der Zulagen unter anderen auch der Gesichtspunkt maßgebend, die große Zahl der einzelnen Beamten- und Unterbeamtenkategorien durch Verschmelzung in größere Gruppen zu vereinigen. Hiermit ist für ein so umfassendes Ressort eine große Umwälzung verbunden. Seit Wochen herrscht bei der obersten Post- und Telegraphenverwaltung die angestrengteste Thätigkeit, um die bezüglichen Arbeiten zu bewältigen; und es ist unter Aufbietung aller Kräfte ermöglicht worden, dieselben so zu fördern, daß die auf die Zulagebewilligungen sich beziehenden Verfügungen bis auf einen kleinen Theil bereits am Tage der amtlichen Veröffentlichung des

Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg.

Erzählung von Berthold Auerbach.

(Fortsetzung.)

Martha schickte nun selbst, so oft sie Gelegenheit gab, allerlei nach Lezweiler, und Diethelm, nun vollkommen gedeckt, wollte allen seinen Angehörigen gründlich aufhelfen. Ein wirklich ungewöhnlich mächtiger Familiensinn, dabei aber auch die Lust, frei und offen über ein großes Besitztum zu verfügen und vor Allem die Ehre und den Ruhm, der ihm dadurch ward, ließen ihn fast keine Grenzen mehr kennen.

Das Haus des Grobbauern, das ehemals von den Bettlern gemieden war, zeigte sich seit Diethelms Zeiten als die reichste Quelle der Wohlthaten, und es wurde viel gerühmt, daß Martha nie einem Armen eine abgerahmte Milch gab.

Eine Eigenschaft zeigte sich bei Diethelm in Allem: es war eine unersättliche Ehrbegierde; er hatte lieber das tiefste häusliche Glend ertragen, ehe er davon etwas in der Welt verlauten und so seine Ehre bloßstellen ließ. Als nun nach fünf Jahren kinderloser Ehe die kleine Franz geboren wurde, war er voll steten Jubels und an dem Kinde schien immerwährend sein ganzes Leben zu hängen. Aus dem Gespräche der beiden Schäfer ist uns noch erinnerlich, welche eine seltsame Lebenswendung Diethelm einschlug und wie bald keine Spur mehr davon übrig war, daß er einst das Besitztum seiner Frau wie ein Diensthote betrachtet hatte. Er schien fortan keine Ruhe mehr in seinem Hause und in seinem ganzen Leben zu haben; es kam hierüber zu heftigen Erörterungen, und Diethelm behauptete ein für allemal, er habe es versäumt, seine jungen Jahre zu genießen und müsse das jetzt nachholen. Von jener Zeit an sah Martha, welche ein Leben ihr geworden war, sie ließ Alles ohne Widerrede geschehen, den Güterverkauf, den Frucht-

handel, die Schafhalterei; sie hatte einen Mann, der sie des Reichthums wegen geheiratet, und der nun, dessen gewohnt, ihrer kaum mehr achtete und seine Freude außer dem Hause suchte. Das war aber nicht immer der Fall, denn Diethelm hatte Zeiten, da er voll Ehrerbietung gegen seine Frau war und sie scherzweise Meisterin nannte, und die Frau hatte bei all' ihrem vergrämten Wesen doch oft Mitleiden mit dem Mann, der vielleicht mit einer jungen minder begüterten Frau glücklicher geworden wäre. So lebten diese Leute schon zwei und zwanzig Jahre in der Ehe und hatten noch ihre Einigung nicht gefunden, und doch strebte eigentlich im Innersten ein jedes dem Andern zu Gefallen zu leben und war auch viel Streit und Hant zwischen ihnen: war das Eine vom Andern entfernt, gedachten sie mit inniger Sehnsucht einander und die Frau besonders war dann bestrebt, gegen Jedermann ihren Diethelm zu preisen. An Fränz, wenn sie zu Haus war und nicht nach ihrer Gewohnheit den Vater überall geleitete, hatte sie keine Stütze; denn das Mädchen hatte das hoffärtige Wesen ihres Vaters geerbt: Großthun, die Welt in Reid von sich reden machen, war ihr ewiges Dichten und Trachten, und sie schalt wie Diethelm die Grämlichkeit und das Schwarzsehen der Mutter eine Alterskrankheit, die sie höchstens bemitleidete.

Martha saß jetzt allein, rückwärts schauend in die Vergangenheit und vorwärts nach ihrer einzigen Sehnsucht: dem Tod. Da hörte sie einen Wagen die Straße dahersfahren, eine Männerstimme rufen, und mit der Freude eines Mädchens, das den Bräutigam erwartet, rief sie zum Fenster hinaus in die Nacht: willkommen Diethelm! Es antwortete Niemand, sie steckte schnell die Ampel in die Laterne, eilte hinab und als sie die Ankommenden sah, schrie sie jammernd laut auf.

„Was habt Ihr, Meisterin?“ fragte der Schäfer, dem sein Bruder vorausgegangen war.

„Was will der Landjäger?“ fragte die Frau.

„Das ist kein Landjäger, das ist ja mein Munde,“ antwortete der Schäfer, und Munde faßte die Hand der Frau, die zitternd und kalt war.

Als Merard in der Stube die Vorgänge in der Stadt erzählte, preßte die Frau die Lippen und ihre vogelartige Nase wurde kreideweiß; sie sprach kein Wort und schüttelte nur mehrmals mit dem Kopf. Als sie endlich in ihrer Kammer allein war, warf sie sich auf die Kissen und weinte hinein und schrie die Worte: „Ausborger! Vergantel! Lezweiler Lump.“ Dann richtete sie sich wieder schnell auf, riß die Kissen vom Bett und schrie wie rasend: „Das Alles wird versteigert, Alles. Auf's Stroh, auf's Stroh bringst Du mich.“ Sie warf sich auf das Stroh und weinte lange, bis sie endlich einschlief.

Siebentes Kapitel.

Von Trompeten- und Posaunenschall erweckt schlug Diethelm am Morgen die Augen auf; es schien ihm fast, als ob es die Stadtintendanten gerade auf ihn abgesehen hätten und ihm war jetzt so schwer, als ob die ganze Last des Erkauften leibhaftig auf ihm läge; er überhaute jetzt nochmals die Zahlen in seiner roten Schreibtafel und erkannte, daß er mehr eingesthan als ins Maas will. Jetzt galt es muthig einzustehen. Fränz war sehr mißlaunisch, sie hatte sich in den vornehmen Kleidern doch ausnehmend gefallen und kam sich wie erniedrigt vor in der gewohnten Tracht. Sie mußte nun den Vater zu dem Kaufmann Gähler begleiten, wo man seines blauen Tuch zu einem Mantel für die Mutter einkaufte, und von den Zureden Gählers unterstützt ließ sie nicht ab, bis auch für sie mehrere städtische Kleider eingekauft wurden. Gähler war überaus freundlich und jagte, Diethelm habe mit Recht den Ruhm, daß gut mit ihm handeln sei und er etwas an sich verdienen lasse. Als Diethelm die Waare bezahlen wollte, lehnte

Nachtragsetatsgesetzes an die Provinzialbehörden im Reich haben abgehen können.

In den jetzt nach und nach erscheinenden deutschen Handelskammerberichten wird, angesichts des für 1892 bevorstehenden Ablaufs der Handelsverträge Frankreichs, ganz überwiegend für das Deutsche Reich der Abschluß neuer Handels-Verträge mit Tarifverträgen empfohlen, vielfach aber gleichzeitig der Wunsch hinzugefügt, das seitens der deutschen Regierungen die Handels- und Gewerbekammern rechtzeitig über diese hochwichtige Frage gutachtlich gehört werden möchten.

Nachdem die Luftschifferei in der Armee seit längerer Zeit mit wachsendem Eifer und Erfolg betrieben worden ist, soll die Verwendung des Luftballons auch in der kaiserlichen Marine versucht werden, und sollen schon in nächster Zeit auf einem Kriegsschiffe unter Leitung von Offizieren der Luftschiffer-Abtheilung des Eisenbahn-Regiments Versuche mit dem Fesselballon angestellt werden. Es wird sich darum handeln, Erfahrungen darüber zu gewinnen, ob der Ballon mit Vortheil zur Refognoskierung auf hoher See wie an der Küste benutzt werden könne, und ob der Gebrauch eines Ballons an Bord eines Kriegsschiffes überhaupt technisch durchführbar sei.

(Frankreich.) Es scheint, als ob Frankreich, wie es bezüglich des deutsch-englischen Vertrages Schwierigkeiten gemacht hat, auch gegen den der belgischen Deputiertenkammer vorliegenden Gesetzentwurf betreffend den Kongostaat Einwände zu erheben beabsichtigt. Wenigstens hat der französische Minister des Aeußeren dem Parlament ein Gelbbuch mit Schriftstücken betreffend den Kongostaat zugehen lassen, welche allerdings geeignet scheinen, das Verfügungsrecht des Königs von Belgien über den Kongostaat einzuschränken. Das erste Stück ist ein Brief des Präsidenten der Internationalen Kongo-Gesellschaft Strauch an Ferry vom 23. April 1884, welcher besagt, die Kongo-Gesellschaft wünche einen neuen Beweis ihrer freundschaftlichen Gefühle für Frankreich zu geben und verpflichte sich, ihm das Vorzugsrecht zu gewähren, wenn dieselbe durch unvorhergesehene Umstände eines Tages in die Lage kommen sollte, ihre Besitzungen zu veräußern. Das zweite Schriftstück ist ein Brief Ferry's an Strauch vom 24. April desselben Jahres, in welchem Ferry von dieser Erklärung Akt nimmt. Das dritte Stück ist ein Brief Ferry's an die französischen Vertreter im Auslande, in welchem er diesen von der Erklärung des Präsidenten Strauch Kenntniß giebt. Das vierte Stück ist ein Brief des Generaladministrators van Etvelde vom 24. April 1887, welcher besagt, daß der Kongostaat seine Besitzungen an Belgien, dessen Souverän der König Leopold sei, nicht abtreten könne, ohne Belgien die Verpflichtung aufzulegen, ein Vorzugsrecht für Frankreich anzuerkennen. Diese Erklärung ändere nichts in den vorher angeführten Akten. Im Gegentheil weit entfernt denselben zu widersprechen, bestätige sie nur den Inhalt derselben. Das letzte Stück ist ein Brief des französischen Gesandten Bourée vom 29. April 1887, welcher Akt von der Erklärung van Etveldes nimmt.

(Italien.) Rom, 15. Juli. Um das Atelier des Bildhauers, welcher das Standbild des heiligen Thomas von Aquino ausarbeitet, zu besuchen, durchfuhr der Papst im Wagen, gefolgt von zwei Nobelgarden und einem zweiten Wagen, zum erstenmale außer vatikanisches Territorium. Er fuhr, wie der „Fr. Z.“ gemeldet wird, durch das erste vatikanische Thor in die Via Fontamenta, wo sich Schweizergarden befinden, und kehrte durch ein anderes, nach

Gabler dies mit dem höflichen Beisatz ab, solche Kunden müsse man festhalten, denen stelle man Zahresrechnung und Diethelm lächelte in sich hinein; so klein auch diese Summe war, es zeigte sich doch wieder, wie die ganze Welt ihm ihr Besitzthum aufdrang und Vertrauen in ihn hatte. Warum sollte er das selbst nicht haben?

Gabler rief Diethelm noch auf der Straße nach, daß er in den nächsten Tagen mit dem Brandschatzungs-Commissär nach Buchenberg käme, um Alles aufzunehmen und zu versichern und er hoffe, daß das Beispiel ihm mehr Kunden im Oberlande verschaffen solle. Diethelm hatte das eingekaufte Manteltuch im Arm, jetzt ließ er es plötzlich fallen und als er sich darnach bückte, stürzte er nach der ganzen Körperlänge auf den Boden. Franz und der herzugeeilte Gabler hoben ihn rasch auf und Diethelm behauptete mit schmerzverzerrtem Antlitz, daß er über einen Pflasterstein gestrauchelt sei.

Der Abschied von den Wirthsleuten im Stern hatte etwas erzwungen Heiteres, der Sternwirth sagte noch bei der letzten Handreichung: „Es bleibt also wie wir abgeredet.“ Diethelm nickte bejahend. Mit einem besondern Behagen legte er dann das Manteltuch in die Kutschentruhe, er konnte seiner Frau damit doch beweisen, wie er ihrer gedacht; und erst als er schon fuhrfertig oben saß, kam Franz mit hochglühenden Wangen und verweinten Augen. Die beiden Wegfahrenden sprachen kein Wort mit einander, und Diethelm schaute immer rechts und links nach den Häusern; sein Blick haftete besonders auf jenem Täfelchen, darauf im schwarzen Felde zwei rotthe Hände in einander verschlungen waren.

(Fortsetzung folgt.)

der Museumsstraße gelegenes Thor in den Vatikan zurück. Die italienische Wache vor dem Münzgebäude leistete ihm die Ehrenbezeugungen. Die Passanten knieten nieder.

Die Ausfahrt des Papstes aus den Thoren des Vatikans ist ein unbedeutender Vorfall an sich und doch ein politisches Ereigniß. Diese Ausfahrt zerstört gründlich die Legende von der Gefangenschaft des Papstes. Beinahe zwei Jahrzehnte hindurch, seit jenem weltgeschichtlichen 20. September 1870, wo die Truppen Viktor Emanuels durch die Bresche an der Porta pia in die ewige Stadt einbrangen, ist diese Legende hartnäckig aufrecht erhalten worden. So sehr sie aller Vernunft Hohn sprach, so hatte sie doch durch ihre stete Wiederholung den Schein von etwas Wesenhaftem bekommen. Jetzt ist es der Papst selber, der das Märchen als Märchen erklärt.

Verschiedenes.

Viedenkopf, 13. Juli. (Verhaftet. Ertrunken.) Ein Schneidermeister von hier, welcher vor etwa 4 Monaten plötzlich nach Amerika gereist war und vor 14 Tagen hierher zurückkehrte, wurde am Freitag Abend gefänglich eingezogen. Ob die umlaufenden Gerüchte auf Wahrheit beruhen, wird die eingeleitete Untersuchung klären. — Heute Vormittag erkrankte in der Bahn im „Erlar Loch“ der Knecht des Weggers J. Kupperberger, als er das Pferd in die Schwemme reiten wollte.

Niederweidbach im Kreise Viedenkopf, 15. Juli. (Unglücksfälle.) Eine hiesige Familie ist in letzter Zeit vom Schicksale schwer heimgesucht worden: am 25. Juni starb nach nur zweitägiger Krankheit an Muskelfarrkrampf der einzige hoffnungsvolle Sohn, der durch sein bescheidenes und friedfertiges Benehmen bei jedermann beliebt war. Gestern Abend fand die Tochter den Vater mit abgestürztem Genick in der Tenne tot liegen; der Mann hatte füttern wollen und war beim Betreten des Gerüsts mit einer Bohle in die Tenne hinabgefallen. An dem Schmerze dieser Familie nimmt der ganze Ort aufrichtigen Antheil.

Marburg, 10. Juli. Gestern Vormittag erschien bei einem Wagnermeister in Cölbe eine Zigeunerin um zwei Stangen zu kaufen, da sie in einer dortigen Wirthschaft eine Vorstellung geben wolle, zu der sie dieselben nöthig habe. Auf die Forderung von 20 Pf. gab die Zigeunerin dann ein 10-Markstück. Der Wagner, welcher zugleich Gemeinderath ist, nahm die Zigeunerin mit ins Zimmer um das Geldstück hier zu wechseln, wobei sich diese namentlich 50-Pfennigstücke, welche mit einem B versehen seien ausbat. Während nun jeder in seiner Kasse umhersuchte, benutzte die Zigeunerin einen günstigen Augenblick und entwendete 6 Mk., mit denen sie dann, nach dem ihr noch auf die 10 Mark herausgegeben war, verschwand. Bald darauf entdeckte man jedoch den Verlust und setzte der Zigeunerin nach, welche sich mittlerweile unter Benutzung der Bahn aus dem Staube gemacht hatte. Der hiesigen Polizei, welcher die Sache zur Anzeige gebracht wurde, gelang es aber bald die Schwindlerin dingfest zu machen und in Sicherheit zu bringen, wobei sich dann herausstellte, auch in einem Laden am hiesigen Bahnhofe dasselbe Manöver mit einem zum Wechseln hingebenen Geldstück versucht hatte, jedoch ohne Erfolg, da man mißtrauisch wurde und auf das Geschäft nicht einging.

Einem beliebigen „Reisefreier“ geht das königliche Eisenbahn-Betriebsamt Halberstadt zu Leibe, indem es folgende Bekanntmachung zur Kenntniß des reisenden Publikums bringt: „Es ist vorgekommen, daß Personen, welche Bekannte oder Verwandte zum Zuge begleiten, ohne Fahrkarten mit in die Rupees eingestiegen sind in der Absicht, diese als bejezt erscheinen zu lassen und andere Mitreisende vom Einsteigen abzuhalten. Erst wenn die Schaffner vor der Abfahrt die Wagenthüren schließen wollen, verlassen die Betreffenden den Zug und erzielen dadurch, daß das Rupee zum Nachtheile der übrigen Reisenden nur von wenigen Personen bejezt ist. Um dem abzuwehren, werden für die Folge alle Personen, welche in einem Rupee ohne Fahrkarten betreten werden und ohne Nachsicht einer solchen wider ansteigen, auf Grund des § 55 des Bahnpolizei-Reglements und des § 5 des Betriebs-Reglements bestraft werden.“

(Zwanzigpfennigstücke.) Eine zeitlang hieß es, die großen Zwanzigpfennig-Mickelstücke hätten sich als unpraktisch erwiesen und man wolle es mit einer anderen Prägungsart versuchen, unter Umständen auch die kleinen alten Silbermünzen beibehalten. In der That wurden die großen Stücke seltener im Verkehr, während die kleinen die schon seltener wurden, wieder häufiger auftauchten. Man schaut aber an der größeren Form festzuhalten, denn die Prägung der Mickel-Zwanzigpfennigstücke wird jetzt an den deutschen Münzstätten mit so regem Eifer betrieben, daß von dieser Münzsorte nunmehr gegen 19 1/2 Millionen Stück hergestellt sind.

(Ein Schiff mit 150 Kindern untergegangen.) Aus Venedig wird geschrieben: Allmorgendlich sieht man einen Zug von Kindern, hundertfünfzig und darüber an der Zahl, sauber aber ärmlich gekleidet, die Riva del Carbone entlang gehen, vor

der Rialtobrücke Halt machen, um in Begleitung mehrerer Aufseher und Aufseherinnen einige ansehnliche Barken zu besteigen, welche die Societa Veneta lagunare beistellt. Zur größeren Sicherheit, sowie der Schnelligkeit halber, werden diese Fahrzeuge von einem Libodampfer ins Schlepptau genommen und sie steuern sodann den Kanal grade entlang hinaus ans blaue Meer, dem mustergültigen Seehorizont zu. Am 6. Juli um die gewohnte Stunde ergözten sich nun die Passanten der Riva degli Schiavoni wie gewöhnlich daran, die armen kleinen Wesen in den wohlbeaufsichtigten Barken dem erquickenden Seebade entgegenjubeln zu sehen. Als jedoch die von dem Dampfer „Cavajere“ gezogene zweite Barke mit 150 Kindern gerade an den Giardini vorüberkam, fuhr das schwer mit Holz beladene Trabaccolo „Tatito“ mit vollen Segeln auf dieselbe los, und ungeachtet aller Nothsignale waren Kinder und Barke im nächsten Augenblicke auch schon unter Wasser. Ein jammervolles Schreien erfüllte die Luft, auf zwei Kilometer hin hörbar. Es war ein verzweifelter Moment, im hellen Sonnenschein eines Julimorgens, angesichts der bezaubernden Scenerie, welche Venedig von diesem Punkte aus gesehen, darbietet, so großen Jammer zu schauen! Allein die Hülfe kam so schnell wie der Gedanke, welcher sich bei diesem Todesbilde jedem der Anwesenden aufdrängte. Wie sich all' diese fremden Leute um der armen, kleinen, kranken Kinder willen, angekleidet ins Wasser stürzten, ohne zu erwägen, ohne zu zaudern — es war ein erhebender Moment! Das Unglück fand ganz in der Nähe des Kriegsschiffes „Esploratore“ statt und sämtliche Matrosen an Bord verschwanden wie ein Mann — Private, Gondoliere, Soldaten, Alles was zur Stelle war, tauchte kopfüber in die Tiefe. Ein wahres „Wettretten“ begann. Jetzt kam ein Mann mit drei Kindern herangeschwommen, da hielt ein Anderer einen großen Rauben umschlungen und immer wieder vertrauten sich Neuhinzugekommene dem Wasser, um zu helfen, zu retten, ehe es noch zu spät war. Die auf der Riva degli Schiavoni Stehenden, die in Gondeln und mit Schiffen Herbeieilenden sahen athemlos zu, wie die Schwimmer feuchend ihre kostbare Last den Matrosen des „Esploratore“ einhändigten, auf welchem die den Wellen Entrissenen sofort der Pflege des Schiffarztes und anderer zur Hülfeleistung bereiter Personen anvertraut wurden. In unglaublich kurzer Zeit wurden sämtliche einhundertundfünfzig Kinder lebend herausgeholt. Einige haben allerdings leichte Verletzungen davongetragen, Andere wollten noch immer nicht zu weinen und zu schreien aufhören. Viele wurden von Krämpfen befallen, allein in weniger denn einer Stunde waren Alle getrocknet, erwärmt, beruhigt, gestärkt und konnten ihren von allen Theilen der Stadt herbeieilenden Angehörigen übergeben werden.

(Ein eigenartiger Gaunerstreich) ist in einer vornehmen Gastwirthschaft in Petersburg vollführt worden. Am Abend erschien dort ein junger, gut gekleideter Herr, bestellte Speise und Trank, und ließ es sich gut schmecken, und fragte endlich den Kellner, wann er den Rest seiner 100 Rubel bekommen werde. Dieser Antwortete: erstaunt, er habe keine 100 Rubel erhalten und bat um Begleichung der sich auf 3 Rubel und 20 Kopelen belaufenden Rechnung. Der Herr verbat sich diesen „Scherz“ und ließ den Wirth rufen. Es wurde lange hin und her geredet, bis sich der Herr schließlich erbot, den Beweis zu liefern, daß er thatsächlich einen Hundert-Rubelschein dem Kellner gegeben habe. „Sehen Sie, ich hatte fünf solcher Scheine in meiner Brieftasche und jetzt sind nur noch vier darin.“ So war es in der That. „Ich habe“, fuhr er fort, „alle fünf Nummern notirt. Nummer so und so fehlt mir, Sie müssen sie in ihrer Kasse haben.“ Der Wirth erbot sich, dem Fremden die Kasse zu zeigen, und siehe da, ein Hundert-Rubelschein trug genau die von dem Herrn vermißte Nummer. Ob dieser Entdeckung verblüfft, zahlte der Wirth sofort den Rest von 96 Rubeln und 80 Kopelen aus. Stolz Schrittes verließ der Gast das Restaurant, nachdem er die 80 Kopelen dem Kellner als Trinkgeld überlassen hatte. Erst nach dessen Weggang fiel es dem Wirth ein, daß er den betreffenden Schein am Morgen von einem Gast erhalten hatte. Unzweifelhaft hatte man es hier mit zwei sich in die Hände arbeitenden Gaunern zu thun.

Algier, 12. Juli. (Die Heuschrecken) machen furchtbare Fortschritte. Bei den Medunah sind bereits 2000 Hektar vollständig verwüstet. Ein anderes Heuschreckenheer fiel gestern Abend bei Daba nieder, ein drittes bei Talagh; man fürchtet für die ganze Korn- und Wein-Ernte. Die Truppen sind ausgerückt, um den Bauern zu helfen. Am 5 Uhr gingen die Schwärme hoch und schlugen auf Magenta nieder. Im Süden sind jetzt die Dörfer Seboon, Tlemcen, Mascara, Solari u. vollständig verwüstet.

(Kleidermode in China.) Man kann sich nicht vorstellen, aus wie vielen Abtheilungen und Unterabtheilungen die Kleidung der Chinesen besteht, jede Jahreszeit bringt einen Wechsel der Tracht mit sich, und dieser durch Gewohnheit eingefestete Wechsel wird von den anständigen Chinesen ebenso unverbrüchlich gehalten, als die Vordröfche der Mode von unseren Damen — mit dem Unterschiede, daß die Mode in China keinen Einfluß hat und der Kleiderschnitt des

Großvaters und Vaters auch am Kleide des Sohnes und Enkels zum Vorschein kommt, nur die Façon der Mützen und Schuhe wechselt beinahe jährlich. Jedoch darf man nicht wägen, der Wechsel der Kleider beim Wechsel der Jahreszeit sei eine Sache der Liebhaberei. Sobald die bestimmte Zeit eintritt, verkündet ein kaiserlicher Befehl dem Volke, daß von diesem Tage an die Frühlingsmützen mit den Sommermützen, oder diese mit den Herbstmützen vertauscht werden müssen.

— (Unser Schlafzimmer.) Eine der ersten Arbeiten, welche die Hausfrau Morgens verrichtet, ist das Jagen. „Bettmachen“ und das Aufräumen und kehren der Schlafstube. Gewiß ist es von großer Wichtigkeit, daß das Schlafzimmer jeden Morgen gründlich gepußt und womöglich naß aufgenommen werde. Aber das „Bettmachen“ verschiebe man besser auf eine spätere Stunde des Tages. In der Nacht athmen wir den Sauerstoff der Luft in Menge ein, wir athmen dagegen viel Stickstoff aus. Letzterer ist aber zum Athmen durchaus untauglich. Wenn wir am Morgen aufstehen, so ist, wenigstens wenn in der Nacht die Thür des Schlafzimmers verschlossen war, die Luft in demselben mit Stickstoff angefüllt. Das erste, was zu thun ist am Morgen, ist sofort nach dem Aufstehen die Fenster des Schlafzimmers zu öffnen, damit frische Luft einströmen kann. In und zwischen den Betten halten sich die Ausdünstungen des Körpers, welche im Schlafe im besonderen Maße vor sich gehen, auf, deshalb ist es durchaus verkehrt, sogleich nach dem Aufstehen die Betten zu machen, sie wohl gar mit einer dichten Decke zudecken. Es ist durchaus nothwendig, daß dieselben gründlich gelüftet werden, zu welchem Zwecke man sie mehrere Stunden lang ins offene Fenster legen, auch von Zeit zu Zeit umwenden und ausklopfen sollte. Wer diese Regeln nicht befolgt, wird in kommender Nacht in schlechter, verdorbener Luft schlafen müssen und wird sich nicht zu wundern brauchen, wenn der Schlaf nicht die ihm gehoffte Erquickung bringt, wenn er am Morgen „verschlafen“ aufsteht, wenn ihm der Kopf wüthet und „bleiern“ ist. Schließe nicht die Thür deines Schlafzimmers in der Nacht fest zu, laß sie vielmehr offen stehen und wenn du es haben kannst, so öffne auch in dem Nebenzimmer, falls es mit dem Schlafzimmer in Verbindung steht, ein Fenster. Wenn du dich daran gewöhnt hast wird es dir nicht schaden, Nachts bei offenem Fenster zu schlafen. Es ist ferner sehr thöricht, in der Nacht im Schlafzimmer eine Jagen. Nachtlampe brennen zu lassen, denn abgesehen davon, daß die Flamme derselben einen großen Theil des zum Schlafen so unentbehrlichen Sauerstoffes verzehrt, so säugt die Lampe häufig auch zu qualmen an, da in der Nacht auf dieselbe nicht geachtet werden kann.

— (Das Sonnen der Betten.) Es ist unbedingt nothwendig, jährlich ein- bis zweimal die Betten recht zu sonnen. Es sammelt sich das Jahr hindurch so viel Staub an den Matratzen, und Wolldecken, die Federstücke werden schwer, Flaum und Federn ballen sich zusammen — beim „Sonnen“ wird aber Alles tüchtig geklopft und gebürstet, und das Herz einer guten Hausfrau schlägt ganz freudig, wenn sie Abends bemerkt, wie Decken und Kissen wieder leicht und luftig geworden, wenn sie — wie das Sprichwort sagt — aufgegangen sind wie die Kuchen. — Und alles Klopfen und Bürsten der Matratzen u. hat auch viel Staub und Flaum verjagt, daß wir uns nur wundern, unbemerkt solch schmutzige Gäste in so großer Anzahl in unserem Bette einlogirt zu haben. — Frisch gejohte Betten, besonders solche, welche wir nicht im Gebrauch haben, müssen aber zuerst gut verlegt und abgetüftelt werden, bevor man sie wieder fertig in Ordnung bringt; warm aufeinander gelegt, feuchten sie inwendig, die Federn ballen sich zusammen und in einem feuchten Bett zu schlafen ist weder angenehm noch gesund. Viele glauben nun, die Betten dürfen nur bei der allgrößten Hitze gejoht werden, um ein recht günstiges Resultat zu erzielen und wählen daher im Juli oder August einen möglichst heißen Tag zu diesem Geschäfte. Solche, welche aber Betten anfertigen, und also die Sache gründlich verstehen, raten sehr davon ab. Die sengenden Sonnenstrahlen schaden dem Zeug, dem „Bettgefüß“, welches Flaum und Federn enthält und auch diesen selbst; es wird Alles gleichsam verbrannt, mürbe und spröde. Ein schön warmer Tag im Frühling oder Herbst eignet sich viel besser zum Sonnen der Betten; die Hauptsache ist, daß diese tüchtig geschüttelt und gewendet werden, damit der Staub hinauskommt, die Sonnenstrahlen überall gleichmäßig durchdringen und so durch Schütteln und Sonnen die durch Feuchtigkeit und Gebrauch entstandenen kleinen Klumpen des Federzeuges wieder gelockert und luftig werden. Selbstverständlich muß man Reinlichkeit beim Sonnen beobachten, die Bettstücke nur mit ganz reinen Fingern herumtragen und schütteln und niemals auf den bloßen Erdboden legen. Am besten ist es, wenn man zu diesem Zwecke Läden auf den Boden legt und dann Tücher auf dieselben ausbreitet — so liegen die Bettstücke sicher trocken und nehmen weder Feuchtigkeit, noch irgend welche Flecken an. Matratzen und Koppelpolster sollen gut ausgeklopft und ausgebürstet werden.

— (Gegen Schlaflosigkeit) ein Mittel angeben zu können freut den Einsender dieses. Be-

kanntlich tritt beim Einschlafen ein Abströmen des Blutes vom Kopfe ein, während die nicht in einer ausgesprochenen Krankheit begründete Schlaflosigkeit in einer Ueberfüllung des Kopfes mit Blut ihren Grund hat. Gelingt es, das Blut vom Gehirn abströmen zu machen, so stellt auch der Schlaf sich ein. Da stellte ich mir im Sommer ein Gefäß mit kaltem Wasser neben mein Bett. Kann ich nicht einschlafen, flugs die Füße in das Wasser, welches ja Stuben-Temperatur hat, ein Fußbad genommen — und gemeinhin bin ich nach wenigen Minuten eingeschlafen. Im Winter, wo ein Fußbad in dem kalten Wasser anderweitig schädlich wirken könnte, begnüge ich mich, die Füße einfach ungefähr 5 Minuten lang aus dem Bett zu stecken. Sind sie kalt geworden, so ziehe ich sie flugs hinein, — und nach wenigen Minuten ist gemeinhin der gewünschte Erfolg da. Die Erklärung ist einfach. Der Körper bemüht sich, die erkalteten Körperteile wieder durch Blutzufuhr zu erwärmen. Das überflüssige Blut strömt vom Gehirn ab, — und der ersehnte Schlaf ist da.

— (Berliner Eigenthümlichkeit.) Ein Provinziale traf in Berlin einen alten Bekannten und forderte ihn auf, ein Glas Wein mit ihm zu trinken. Sie befanden sich gerade vor einem Kellerlokal, auf dessen Firmenschild die Worte prangten: „Aechte Bier- und Weinstube.“ Der Provinziale wollte da hinein-gehen. „Nicht doch,“ wehrte der Berliner ab, „die Weinstube ist nur zu dem Zwecke da, daß man über die ächten Biere, die man drin erhält, weinen kann.“

— (Bestrafte Plaudertasche.) Professor Muijaeus, der gemüthvolle lebenswürdige Verfasser der „Deutschen Volksmärchen“, wurde sehr häufig zu Gaste gebeten, da sein unbefangener, natürlicher Humor, der in seinen Schriften lebt und weht, zur Erheiterung und Würze des Mahles wesentlich beitrug. So wurde er auch einmal nach einer längeren Krankheit, die er überstanden hatte, bei jemandem zu Tisch geladen. Alles freute sich, als er eintrat, über sein gutes Aussehen; gegen Ende der Mahlzeit konnte es jedoch seine Frau nicht länger über sich gewinnen, zu verschweigen, daß er nur darum so gut aussehe, weil er, als er in die Gesellschaft gegangen sei, sich geschminkt habe.

„Na, hast Du's nun endlich vom Herzen herunter“, sagte Muijaeus, „ist Dir's jetzt leichter? Nun ja, ich habe mich recht angefrischet, um dem Bedauern wegen meiner Krankheit auszuweichen und lieber wegen meiner Gesundheit beneidet zu werden. Aber weil meine Frau eine solche Plaudertasche ist, so will ich nun auch den Mund nicht halten und erzählen, was mir mit ihr vor Kurzem auf dem Wege nach Erfurt passiert ist. Wir fuhren an einem blau blühenden Felde vorbei und ich sagte: „Sieh, wie schön der Glanz steht!“ Darauf weist meine Frau auf das Feld daneben und sagt, um ihre außerordentlichen Wirthschaftseinkünfte zu zeigen: „Auch das Berg daneben steht recht gut.“

— Ein Dorfschulze, der ein zweites Wirthshaus im Dorf für nöthig hält, geht dieserhalb zum Herrn Landrath. Es entpinnt sich da folgendes Gespräch:

Dorfschulze: Herr Landrath, ich möchte bitten, für unser Dorf ein zweites Wirthshaus zu konzeptioniren.

Landrath: Können Sie nachweisen, daß ein solches für Ihr Dorf ein Bedürfnis ist?

Schulze: Sie können es glauben, Herr Landrath, — es ist durchaus nöthig.

Landrath: Ja, aber damit ist das Bedürfnis noch nicht erwiesen. Haben Sie denn keinen andern Grund?

Schulze: Den hätte ich wohl. Sehen Sie, Herr Landrath, der eine Wirth in unserm Dorf kann das Pumpen allein nicht mehr länger aushalten!

Haferttrank, ein gesundes und erquickendes Getränk.

Ein gesundes, namentlich in heißen Sommertagen erquickendes Getränk wird aus rohen Hafertörnern bereitet, indem man dieselben mit Wasser kocht, bis sie zerplatzen. Der Haferttrank enthält etwas von dem Eiweiß- und Stärkemehlgehalt und viel von den Nährsalzen des Hafers: er kann als ein Heilmittel betrachtet und färmagig gebraucht werden. Man kann wohl nichts rühmlicheres von ihm sagen, als daß Hippokrates selbst ihn empfohlen hat! Eine anonyme Abhandlung „von der Zubereitung, Nutzen und Gebrauch des Haferttranks.“ Neutchen 1755, sagt: „Es gedenket zwar schon Hippokrates in B. de viat. rat. eines gewissen Tranks von Haber gekocht, welchen er, wie man heutiges Tages den Thee trinkt, und wie eine ordentliche Cur, so herophima genannt, zu gebrauchen, angerathen, welcher aber nach seinem Tode in Vergessenheit kommen, bis solchen im vorigen Saeculo ein berühmter französischer Medicus D. Johannes de S. Catharine genannt, nur zum Gebrauch vor sich selbst, als ein unvergleichlich Arcanum, wieder hervorgefunden, und durch dessen Kraft sein Leben auf 120 Jahre gebracht.“ Dieser langlebige Franzose brauchte den Haferttrank ungefähr wie eine Brunnentur, jährlich 3 mal: im Frühling, in den Hundstagen und im Herbst, jedesmal 14 Tage lang, und zwar trank er morgens nüchtern 2 gute Becher voll, 2—3 Stunden vor dem Essen und 3—4 Stunden

nach dem Essen wieder 2 Becher voll; er lehrte aber auch, man könne den Trank ebenso gut das ganze Jahr hindurch gebrauchen. Von ihm lernte der Engländer Dr. Richard Lower das Mittel kennen, der es nicht nur an seiner eigenen Person, sondern auch an vielen Kranken erprobte, aber lange geheim hielt. Er war geboren 1589 und starb 1691 zu London, brachte also sein Leben nicht so hoch wie jener Franzose, aber immerhin auf das respectable Alter von 92 Jahren. Die Geschichte der Medizin nennt ihn als den Erfinder der Blut-Transfusion, er war also jedenfalls ein scharfsinniger, kenntnisreicher Arzt. Erst im 90. Lebensjahr veröffentlichte er in seiner Schrift „Bromographia“ das so lange geheim gehaltene Mittel, mit welchem er tausende von glücklichen Kranken vollbracht hatte. Seitdem erfreute sich der Haferttrank einer großen Beliebtheit, bis er gegen Anfang dieses Jahrhunderts abermals in unverdiente Vergessenheit gerieth. Wir wünschen, daß dieses vorzügliche Getränk wieder in die Mode komme, und empfehlen es wegen seiner vielen heilsamen Eigenschaften. Es kühlt, nährt, verbessert die Blutmischung, befördert den Stoffwechsel, namentlich die Ausscheidung durch die Nieren, und ist bei alledem unschädlich. Die größten Dienste leistet es bei Krankheiten der Nieren und der Blase, bei Rheumatismen aller Art, bei allgemeiner Säureverfälschung (Kachexie), bei Nervenleiden und sämmtlichen fieberhaften Krankheiten. Gesunden Personen dient es als Erfrischung, besonders bei großer Hitze und starker Anstrengung, z. B. in der Erntezeit, wo es die Vandleute mehr erquickt als jedes andere Getränk. Die Bereitungsweise ist folgende:

Man nehme 1 1/2 Pfd. gute, sauber ausgelesene Hafer, wasche sie gehörig mit frischem Wasser in einem Siebe und lasse sie dann in einem offenen glasierten Topfe mit 12 Liter Wasser bis auf die Hälfte eintochen, gieße diese übrig gebliebenen 6 Liter durch ein reines Tuch, ohne sehr auszudrücken, verfähre den Trank nach Belieben mit etwas Honig oder Zucker, lasse sie noch einmal kurze Zeit aufkochen, hierauf 24 Stunden lang in einem zugedeckten irdenen Gefäße im Keller stehen und gieße sie dann vorzüglich (um den Bodensatz nicht mitzubekommen) in Gläser oder Krüge, welche man gut verschließt.

Vor dem Genusse kann man etwas Zitronensaft, wor ihn haben kann, zusetzen.

Wie man den Haferttrank färmagig gebrauchen soll, ist schon oben erwähnt worden, doch sei noch bemerkt, daß man ihn kalt trinkt oder nur wenig erwärmt. Man glaube ja nicht, ihn in großer Menge trinken zu müssen, mehr als 4 Gläser im Laufe eines Tages sind nicht zulässig, denn man darf den Magen damit nicht überschwemmen.

„Ist von der Kraft und Wirkung dieser Kur zu melden, daß sie das Gemüth aufmuntern, die Sinne erfrischen, wohl schlafen und gut essen mache: kurz, die festen Theile des Körpers stärke und bekräftige, die flüssigen aber ergänze und verbessere. Kann derohalber dieser Haferttrank gleich einer Universal-Medizin von jungen und alten, schwächlichen und recht erkrankten, mit einem Wort von allen und jeden Menschen herzhast auf die heilmächtige Weise und mit gutem Nutzen gebraucht werden.“

Wenn man doch von jeder anderen „Medizin“ daselbe sagen könnte!

Wem die Bereitung des Haferttranks zu unständlich ist, der begnüge sich mit Hafermehlwasser, welches schneller und einfacher herzustellen ist.

Man rühre 1/4 Pfd. Hafermehl mit etwas kaltem Wasser an, gieße 2—3 Liter kochendes Wasser darauf und seze 75 Gramm Streuzucker zu. Vor dem Trinken umzuschütteln.

Dieses Hafermehlwasser ist zwar zum färmagigen Gebrauch weniger geeignet als der echte Haferttrank, übrigens aber ein ganz ähnliches und in der heißen Jahreszeit ein höchst erfrischendes und gesundes Getränk, das den Durst besser löst als Bier oder Brantwein. — Hafer und dessen Präparate sind nicht nur vorzügliche Nahrungsmittel, sondern auch vortreffliche Heilmittel bei verschiedenen Krankheiten, als Husten, Lungenleiden, Auszehrung, Strofeln, Durchfall, Nervenleiden u.

Postamtliches.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß jeder Landbriefträger auf seinem Bestellsange ein Annahmehuch mit sich führt, in welchen die unterwegs angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Pack- und Nachnahmeforderungen, sowie baare Geldbeträge für Zeitungen, Postwerthzeichen u. s. w. nachzuweisen sind.

Dem Publikum ist es freigestellt, die Eintragung selbst zu bewirken oder dem Landbriefträger zu überlassen. Im letzteren Falle muß der Landbriefträger dem Absender auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Ueberzeugung von der stattgefundenen Eintragung gewähren.

Arnsberg, 11. Juli 1890.

Der Kaiserliche Ober-Postdirector.

Wächter.

Grasverkäufe.

Die diesjährigen Grasverkäufe auf den einschürigen fürstlichen Wiesen in der hiesigen Grafschaft finden gegen Baarzahlung wie folgt statt:

1. auf den Wiesen im Wabach, Domaine Dikrod, am **Mittwoch den 23. Juli c.** Morgens 9 Uhr unterhalb des Forsthauses zu Dikrod anfangend;
2. auf den Wiesen im Neesbach, Struth, Eichelbach, Hüls-höfer- und Garfelder Grund am **Donnerstag den 24. Juli c.** Morgens 9 Uhr im Neesbach anfangend;
3. auf den Wiesen im Breitenbach bei Nichtstein an demselben Tage (24. Juli c.) Nachmittags 4 Uhr oben im Breitenbach anfangend;
4. auf den Wiesen zu Christiansseck am **Freitag den 25. Juli c.** Morgens 9 Uhr beim Hainhof anfangend;
5. auf den Wiesen zu Augustenhof, Welschengehen, und Volkholz am **Montag den 28. Juli c.** Morgens 9 Uhr auf der Schwarzwiese anfangend;
6. auf den Wiesen zu Ludwigseck und Schürmannshof am **Dienstag den 29. Juli c.** Morgens 9 Uhr beim Forsthaufe zu Ludwigseck anfangend;
7. auf den Wiesen bei Grudtebrück am **Mittwoch den 30. Juli c.** Morgens 9 Uhr oben in der Scharbach anfangend;
8. auf den Wiesen zu Heiligenborn am **Donnerstag den 31. Juli c.** Morgens 10 Uhr unten im Graben anfangend;
9. auf den Wiesen zu Drehbach am **Freitag den 1. August c.** Morgens 10 Uhr bei dem Forsthaufe zu Drehbach anfangend.

Wittgenstein, den 10. Juli 1890.

Fürstlich Wittgensteinsche Zwangsverwaltung.

Verordnung

betreffend

die Beurlaubung vom regelmäßigen Schulbesuche.

1. Nur in dringlichen Fällen können Schulkinder vom regelmäßigen Schulbesuche beurlaubt werden.
2. Bis zu zwei Schultagen kann der Klassenlehrer (die Lehrerin) Urlaub bewilligen. Jedoch darf die Gesamtheit derartiger Beurlaubungen innerhalb eines Schuljahres die Zahl von acht Schultagen nicht übersteigen.
3. Bis zu acht Schultagen kann der Ortsschulinspektor, über diese Zeit hinaus bis zur vier Wochen der Kreisinspektor vom Schulbesuche entbinden.
4. Für Schulen, welche von Rektoren geleitet werden, kann die den Ortsschulinspektoren erteilte Befugnis auf die Rektoren übertragen werden.
5. Bei Schulen, welche von Rektoren oder von Hauptlehrern geleitet werden, haben diesen die Klassenlehrer (Lehrerinnen) von den von ihnen nach der Bestimmung unter Nummer 2 vorgenommenen Beurlaubungen sofort Anzeige zu machen.
6. Bei der Entschließung auf Urlaubsgesuche sind die Leistungen, das Betragen und der Schulbesuch des Schulkindes zu berücksichtigen. Die Orts- und Kreisinspektoren haben den Urlaub schriftlich zu erteilen.
7. Die Lehrpersonen haben die erforderlichen Bemerkungen über den erteilten Urlaub in vorchriftsmäßiger Weise sofort in die Schulbesuchlisten einzutragen.
8. Durch diese Bestimmungen werden unsere Verfügungen vom 26. Februar 1875, betreffend die Beurlaubung von Schulkindern, welche vor dem Entlassungstermine das vierzehnte Lebensjahr vollenden, — vom 18. Juni 1878, betreffend die Beurlaubung der Wiedergeimpften vom Turnunterricht, — vom 11. Februar 1889 (18. Januar 1877), betreffend die vorzeitige Entlassung von Schulkindern zc. nicht berührt.

Arnsberg, den 14. Mai 1890.

Königliche Regierung.

Abtheilung für das Kirchen- und Schulwesen.

Ruhnow.

Vorstehende Verordnung wird hiermit zur Kenntniß der Schulinteressenten gebracht.

Laasphe, 16. Juli 1890.

Der Bürgermeister
Bernsau.

Bekanntmachung.

Zufolge Anordnung des Königl. Oberpräsidiums der Provinz Westfalen müssen die in den Häusern befindlichen aufgestellten (auf Holz unter einem Winkel von weniger als 45 Grad geschleiften) Schornsteine zum großen Theile niedergelegt und an deren Stelle unter Beachtung der bestehenden bezüglichen gesetzlichen und polizeilichen Vorschriften neue Schornsteine vom Fundamente aus erbaut werden.

Denjenigen Hausbesitzern, welche durch diese Anordnung betroffen werden, sind polizeiliche Verfügungen zugegangen, wonach bei Vermeidung von Strafe binnen 2 Monaten die Beseitigung der genannten Schornsteine erfolgt sein muß.

Die betreffenden Gebäudeeigentümer werden darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn der neu zu errichtende Schornstein genau an die Stelle des niedergelegten kommen soll, es der Einholung einer polizeilichen Erlaubniß nicht bedarf; im andern Falle jedoch muß dieselbe nachgesucht werden.

Laasphe, den 16. Juli 1890.

Der Bürgermeister
Bernsau.

Das Laaspher Schützenfest

soll am

Sonntag den 20. u. Montag d. 21. Juli a. c. gefeiert werden. Die Musik wird ausgeführt von der Laaspher Kapelle.

Eintrittspreise:

1. für Mitglieder Mk. 2,25
2. für junge Leute unter 20 Jahren pro Tag „ 50
3. für einheimische Nichtmitglieder „ 3.—
4. Fremde zahlen „ 1,50

Diejenigen jungen Leute, welche in diesem Jahr 20 Jahre alt werden und genanntem Verein als Mitglieder beitreten wollen, werden ersucht, sich bis zum 16. d. Mts. bei dem Hauptmanne zu melden, andernfalls werden sie als einheimische Nichtmitglieder betrachtet.

Gleichzeitig bringen wir in Erinnerung, daß das Auftreten der Vereinsmitglieder **Sonntag Mittag** nach der Kirche, und nach dem Vogelschießen **Montag Morgen präcise 6 Uhr** auf dem Appelplatz geschieht. Außerdem wird noch bemerkt, daß nur zuverlässige Gewehre zum Schießen zulässig sind. Diejenigen Mitglieder, welche sich nicht an dem Zuge betheiligen, verlieren ihr Schußrecht.

Ferner wird noch bekannt gemacht, daß der diesjährige Zapfenstreich **Sonabend den 19. Abends 9 Uhr** stattfindet.

Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder während des Schießens vom Festplatz fern zu halten.

NB. Die Mitglieder werden freundlichst und dringend gebeten, an sämtlichen Zügen Theil zu nehmen.

Das Auftreten vor der Steinbrücke ist gestattet.

Laasphe, den 10. Juli 1890.

Der Vorstand.

Spar- und Vorschuß-Verein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige Generalversammlung soll

am 30. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr

im Lokale des Herrn Wilhelm Schuppener (Wittgensteiner Hof) hier selbst abgehalten werden.

Tagesordnung:

Bericht über den Stand des Vereins im II. Quartal 1890. Laasphe, den 18. Juli 1890.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Jonas. Imgardt. Schäfer.

Frische Kartoffeln,

per Centner 5 Mark, (einzelne Pfunde 6 Pf.)

Frische Zwiebeln

per Pfund 15 Pf.

Frische holl. Vollharinge

per Stück 6 Pf.

Frische dicke Süßnererier

per Stück 6 Pf.

Frisch gebrannten Kaffee

per Pfund à M. 1.50, 1.60 und 1.70, beste Sorte (Wiener Mischung) à 1.80.

Alle Sorten werden neuerdings noch wohlgeschmeckender als zuvor hergestellt, da durch ein besonderes Verfahren beim Brennen kein Aroma verloren geht.

Schweizerkäse

Kümmelkäse

Limburgerkäse

in bester Qualität.

Bettfedern und fertige Betten in allen Preislagen.

Laasphe.

L. Dresler.

Controlle aller verlosbaren Effecten gratis.

Menke Eichelberg & Sohn
Bank- und Wechselgeschäft

Steinweg 35 A. Marburg, Steinweg 35 A.

An- und Verkauf aller Sorten Werthpapiere, Umwechslung von Coupons und Geldsorten. Wechsel auf alle Städte Amerikas.

Beste Ausführung brieflicher Aufträge.

Sonntag den 27. Juli wird, so Gott will, der **Missions-Mähverein** in Banse sein diesjähriges **Frauenfest** feiern, wozu Jedermann herzlich eingeladen ist. Anfang 1 Uhr. Als Redner haben Herr Candid. Schiefer aus Neufkirchen bei Moers und Andere zugesagt.

Ich habe mich wieder in Berleburg niedergelassen und wohne im Hause des Herrn Michael Beifus.

W. Springer,
pract. Arzt.

Dienstmädchen gesucht.

Ein durchaus fleißiges und properes Dienstmädchen nach dem Rheine für einen größeren Haushalt (jedoch ohne Vieh und Feldarbeit) bei hohem Lohn per Ende September gesucht. Auskunft erteilt **Bwe. Johanne Dürr, Laasphe.**

Den Verkauf meiner

Ringofensteine

habe ich für Feudingen und Umgegend dem Herrn **Ghr. Weber, Schmied, Feudingen,** übertragen und bitte Aufträge an diesen zu richten. **Breidenbach, Louis Ritter.**

Neue prima holl.

Bollharinge

und

neue Kartoffeln

empfiehlt

Friedrich Metz.

Geräucherte

Speck-Flundern

bei

Ludw. Hoch.

10 Meter Brandholz

sind aus dem Bogenberg nach Laasphe zu fahren, wofür Mk. 1,20 pro Meter bezahlt wird. Näheres zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Eine Wohnung

zu vermieten.

S. Bettelheiser.

Zeige hiermit

an, daß ich eine schöne Auswahl in **Blumen und Kränzen** erhalten habe.

Nanni Storch,
Laasphe.

Schuhlager!

Laßing-Damen-Fußstiefel für Mk. 5.—

Altdeutsche

Damen- & Kinder-

Schuh

in jeder Größe von den feinsten bis zu den ordinärsten, sowie sämtliche Schuhwaaren zu herabgesetzten Preisen empfiehlt

Carl Vomhof,